

# Freiwilligendienst Bolivien

2. Rundbrief  
2016 Oktober

## So anders hier - Einführungszeit in La Paz

Meine ersten Eindrücke: Es ist so anders hier in Bolivien. Wenn man über die unfertigen Backsteinhäuser der Stadt schwebt oder über die riesigen Märkte läuft. Wenn man ständig von Minibussen und Taxis angehupt wird und dauernd vergisst, sich nicht anzuschnallen. Und wenn irgendwelche Parasiten in einem leben wollen.

Aber ich fange mal vorne an und erzähle vom ersten Monat, die Einführungszeit in La Paz, bis zu meiner verspäteten Abreise nach Sucre.

Am 5. August ging es los, am Frankfurter Flughafen, mit einer Gruppe von 8 Freiwilligen von SoFiA.

## Flug

Erst einmal nach Madrid, ohne Probleme. Dort dann ziemlich lange Aufenthalt, aber auch eine halbe Weltreise, bis wir am richtigen Gate am anderen Terminal angekommen sind.

Weiter ging es dann mit der erstklassigen Fluggesellschaft *Boliviana de Aviación*, in einem Flugzeug, das sehr nach einer ausrangierten Maschine von *Lufthansa* aussah. Sehr laut, schlafen konnte ich kaum. Ein paar alte Röhrenbildschirme hingen im Gang an der Decke; man hatte also eine riesige Auswahl an Unterhaltungsprogrammen.

Um 4 Uhr nachts mussten wir in Santa Cruz umsteigen, früh morgens sind wir dann also am Flughafen in El Alto angekommen. Nun, es war vielleicht nicht der angenehmste Flug, aber ich kann mich nicht beschweren; wir sind ja sicher angekommen.

## Ankunft

Für unsere Ankunft war von der *Comisión de Hermandad*, der bolivianischen Partnerschaftsorganisation, schon alles vorbereitet. Ein gutes Gefühl: gleich irgendwie aufgehoben zu sein in einem doch recht fremden Land.

Wir wurden abgeholt von unseren Gastfamilien und den beiden Organisatoren der *Hermandad*. Die beiden haben mich und zwei weitere Freiwillige auch erst einmal mitgenommen, da unsere Familien nicht kommen konnten.

Auf der Fahrt ins Zentrum von La Paz dann zum ersten Mal der Blick auf die Stadt. Ich hatte mich nicht sonderlich informiert, keine Fotos gesehen; umso beeindruckender ist dieser Moment, über das riesige Tal voller Häuser schauen zu können.

## Comisión de Hermandad

Im Büro der *Hermandad*, im 8. Stock der Bischofskonferenz, hat man dann auch einen wunderbaren Ausblick.

Hier werden die Projekte der Partnerschaft, also auch die Dienste der insgesamt 19 Freiwilligen aus Trier und Hildesheim koordiniert. Das bedeutet



Blick aus dem Büro

zum Beispiel auch, dass der erste Monat nach unserer Ankunft bis zur Reise in Einsatzstellen für uns geplant wurde, als Einführungszeit. Und um das Visa kümmern sie sich, das kann alleine sehr anstrengend und nervig werden.

Wir haben so außerdem immer sehr sympathische und hilfsbereite Ansprechpartner (und es gibt guten Kaffee oder Tee, wenn man auf einen Besuch vorbeischaut).

### **Wohnung**

Wir wurden dann in unsere Familien gebracht, wobei man meine Unterbringung schwer als „Familie“ bezeichnen kann. Ich habe mit Paul, einem anderen Freiwilligen, praktisch in einem Pfarrhaus gewohnt.

In Bolivien gibt es 17 „normale“ Diözesen der katholischen Kirche. Zusätzlich existiert eine „Militärdiözese“, die sich im ganzen Land entsprechend um Angehörige des Militärs kümmert. Der Hauptsitz ist in La Paz, die *catedral castrense*, dort haben wir gewohnt. Ebenso der Bischof, zwei Pfarrer, am Wochenende weitere Seminaristen und eine Art Hausverwalter (glaube ich zumindest). Außerdem arbeitet dort eine Bolivianerin, die Freiwillige in Saarbrücken war, für uns recht praktisch als Ansprechpartnerin.

Wir hatten eine eigene Wohnung im Haus, mit 2 Schlafzimmern, einem Wohnzimmer, 2 Bädern und kleiner Küche. Das war also alles andere als klein und unbequem.

Auch das Gelände der Pfarrei ist recht groß. Eine moderne, sehr geräumige Kirche und das Pfarrhaus, oben mit den Wohnungen, unten mit vielen Räumen für Seminare und Veranstaltungen. Davon gab es auch jeden Tag welche, es herrschte immer viel Betrieb.

Gelegen ist die Gemeinde im Süden der Stadt, im Militärviertel quasi. Um uns rum waren einige Schulen, Universitäten und Ausbildungszentren des Militärs zu finden. Ein ziemlich großes Gelände und alles sehr gut instand gehalten, auch waren die Institutionen meiner

Beobachtung nach recht gut besucht. Das Militär scheint hier wohl einen recht hohen Stellenwert zu haben.

Von Montag bis Samstag kam eine Köchin; sofern alle da waren, haben wir mittags gemeinsam gegessen. Abends wurde dann einfach nochmal das Mittagessen aufgewärmt (und sonntags nochmal das Mittag- und Abendessen von Samstag).

Die anfänglichen Schwierigkeiten haben sich auch bald gelegt: Ich hatte beim Duschen zum Beispiel erst nicht mehr als 2 Minuten Wasser. Nunja, ohne Wasser wird man weniger nass (bestimmt ein altes bolivianisches Sprichwort). Auch wenn das behoben wurde, kalt blieb die



*Pfarrhaus und Kirche der catedral castrense*



Dusche trotzdem, da muss man sich erst einmal dran gewöhnen. Oder die Türen, die so geklemmt haben, dass man ohne Hilfe nicht mehr aus dem Zimmer kam. Nun gut, ehrlich gesagt ließ es sich wirklich gut leben dort.

Wir wurden auch sehr offen und nett empfangen. Man hat sich für uns interessiert, abends haben wir Gespräche geführt, so gut es eben schon ging. Frühstück stand auch schon bereit in unserer Wohnung und es wurde uns alles gekauft, was gefehlt hat.

Besonders der Hausverwalter hat sich gut um uns gekümmert, uns das Viertel gezeigt, mitgenommen in die Stadt, um die Minibusse und die Seilbahn kennenzulernen.

Wir waren vor allem sehr unabhängig. Wir hatten unsere eigenen Schlüssel und konnten kommen und gehen wie wir wollten. „Jungs dürfen raus, solange sie wollen.“, hieß es. Das war natürlich ein klarer Vorteil gegenüber einer Gastfamilie, in der man ja auch aufeinander achten und Rücksicht nehmen muss.

Genauso hatte unsere Wohnsituation aber auch Nachteile: Wir hatten eben keine Familie und dadurch auch nicht wirklich Bezugspersonen, waren irgendwie weniger aufgehoben. Die

Bewohner des Hauses waren meist irgendwo bei der Arbeit, wir haben sie oft nur abends gesehen. Wenn wir tagsüber in der Wohnung waren, dann alleine. Und man kommt weniger ins Gespräch, kann weniger Spanisch lernen.

Zusätzlich waren wir auch recht weit weg von allem. Wir mussten erst lange fahren, mit Bus oder Seilbahn, bis wir im Zentrum angekommen sind.

Das war natürlich aber auch eine schöne Erfahrung: jeden Tag über die Stadt hinweg zur Schule zu gleiten. Der Ausblick hat mich jedes Mal wieder beeindruckt.

### **Sprachschule**

Spanischunterricht hatte ich schon 3 Jahre in Deutschland, gewisse Grundkenntnisse waren also vorhanden. Oder besser: hätten vorhanden sein sollen. Ich hatte fast alles vergessen, ein Sprachkurs war deshalb gut angebracht.

Wirklich Spaß hat es mir aber irgendwie nicht gemacht. Der Unterricht war eben wie in der Schule; nur noch dazu viel anstrengender, bei 6 Stunden am Tag in Kleingruppen. Nach dem Abitur hat man da nicht sehr viel Lust drauf.



*Blick aus der Seilbahn, aus dem Süden von La Paz.*

Und sehr viel gelernt habe ich jetzt auch nicht. Ich habe alles wiederholt, was ich aus Deutschland schon einigermaßen kannte, was neues kam nicht dazu; auch wenn ich es im Gespräch jetzt natürlich besser anwenden kann.

Ab und zu gab es auch gemeinsame Aktionen oder wir haben uns zusammen die Stadt angeschaut.

An einem Tag haben wir an der „Aktion Zebra“ teilgenommen.



Unsere Gruppe bei der „Aktion Zebra“

In La Paz gibt es viele Freiwillige, die sich als Zebra verkleiden und, stets freundlich, Fußgängern über die Straße helfen. Sie sollen Vorbild sein für einen guten Umgang im Straßenverkehr. Es war eine lustige Erfahrung, selbst im Zebrakostüm auf der Straße zu stehen.

### **Seminar**

Insgesamt hatten wir 3 Wochen Sprachkurs und eine Woche Seminar.

Schon gleich am Anfang hatte die *Hermanidad* ein kleines Tagesseminar organisiert, indem wir alle Infos der Organisation der Partnerschaft bekommen haben und die Gelegenheit hatten, mit aktuellen Freiwilligen zu sprechen.

In der 3. Woche folgte dann das große Seminar, zusammen mit anderen Organisationen. Insgesamt waren wir rund 50 teilnehmende Freiwillige. Programm: Wir haben die verschiedenen Organisationen kurz kennengelernt, es gab verschiedene Seminare

zur Vorbereitung auf unseren Dienst und wir wurden etwas durch die Stadt geführt.

Es war interessant zu sehen, wie viele verschiedene Organisationen sich in Bolivien engagieren.

Außerdem konnten wir mehr über die Arbeit der deutschen Botschaft und entwicklungspolitischen Organisationen erfahren. Auch hier wird meinem Empfinden nach in Bolivien wirklich viel geleistet, auch wenn mir der Vergleich zum Einsatz in anderen Ländern fehlt.

Ein weiterer Programmpunkt waren 2 Stadtführungen. Eine mit dem Bus durch El Alto und eine durch La Paz, durchgeführt von Schuhputzern. Für mich eine sehr schöne Tour, sie hatten viel über ihre Stadt zu erzählen und es war wirklich interessant, einige von ihnen näher kennenzulernen.

Und dann gab es noch verschiedene Seminare, über Intra- und Interkulturalität, Politik und Sicherheit. Es war aber nicht viel neues dabei, denn fast alle Themen waren ja schon Teil unserer

Vorbereitung in Deutschland. Und bei SoFiA werden auch alle wirklich sehr ausführlich behandelt. Warum wir genau diese Dinge noch einmal besprochen haben leuchtet mir nicht ganz ein, das Seminar wurde dadurch nicht spannender.

### **Ausflüge**

Unsere Einführungszeit war natürlich auch eine gute Gelegenheit, etwas mit anderen Freiwilligen zu unternehmen. Die freien Wochenenden haben wir für einige Ausflüge zu touristischen Sehenswürdigkeiten genutzt.

Wir sind durch die Felsen im *Valle de la Luna* gelaufen und haben uns die Inka-Ruinen in *Tiwanaku* angeschaut. Ein ziemliches weitläufiges Gebiet mit Ausgrabungen; ein großer Tempel, weitere kleinere Gebäude und viele einzelne Fundstücke. Zum Teil noch sehr gut erhalten.

Wir haben 2 Tage am *Titicacasee* verbracht, rund um Copacabana und haben eine Bootstour zur *Isla del Sol* gemacht. Ein wirklich schöner

Ort; die Stadt war mir dann etwas zu touristisch.

Ebenso die *Ruta de la Muerta*, die Todesstraße. Eine recht schmale Schotter-Straße, die sich von oben in den Bergen bis runter in die tieferen Gebiete zieht. Früher sind hier Autos und Busse gefahren und auch recht oft abgestürzt, daher der Name. Heute kann man gut mit dem Mountainbike runter fahren. Dieses Angebot nutzen dann eben auch sehr viele. Es macht Spaß zu fahren und die Landschaft ist beeindruckend. Aber die vielen Menschen um einen rum haben mich dann doch etwas genervt, besonders bei der Ankunft unten in den touristischen Bars und Hotels.

Auch La Paz konnten wir natürlich näher kennenlernen, wir waren oft zusammen weg, zum Mittagessen oder abends in einer Bar.

### **La Paz**

Die Stadt ist beeindruckend. Natürlich insbesondere durch ihre Lage, so hoch in den Bergen.

Überall im Tal, wo es möglich ist, so scheint es, stehen Häuser, oder werden gerade welche gebaut.

Vor allem ein typischer Baustil ist mir aufgefallen: Alle Häuser werden hier mit Backsteinen gebaut und meist nicht verputzt, manchmal fehlt noch eine Etage oder das Dach. Für mich sieht alles irgendwie unfertig aus.

### **Verkehr**

Die Entfernungen sind groß in der Stadt. Da sind die Seilbahnen doch wirklich praktisch und werden als Fortbewegungsmittel auch oft genutzt. Zusätzlich hat man auch noch einen tollen Ausblick. Ansonsten gibt es natürlich zahlreiche Trufis, Minibusse, Micros und Taxis. Das ist am Anfang auch echt ein Erlebnis.

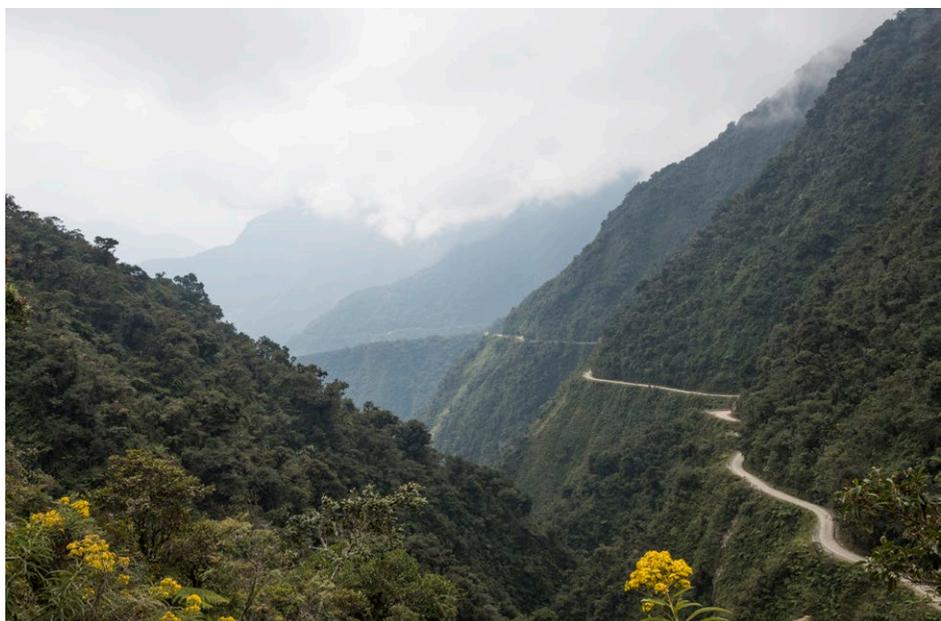
Wie viele Menschen sich auf so engen Raum quetschen können ist



*Auf einem Aussichtspunkt am Titicacsae*



*Ruinen eines Tempels in Tiwanaku*



*Die Todesstraße*

schon erstaunlich.

Ich war auch am Ende immer noch verwirrt von den Routen der Busse. Die Richtung wird zwar angezeigt, aber wie genau die Busse fahren muss man natürlich wissen, sonst kennt man ja auch nicht die Straßen, in denen man einsteigen kann.

Ein- und Aussteigen kann man natürlich, wann man möchte. Das kann auch sehr praktisch sein, allerdings halten dadurch ständig irgendwelche Busse vor einem. Zur Rushhour sollte man sowieso (sehr) viel Zeit mit einplanen, die Straßen können wirklich voll werden.

Die öffentlichen Verkehrsmittel sind unschlagbar günstig, für umgerechnet 30 Cent kommt man durch die ganze Stadt.

Viele der Autos wären bei uns sicher schon auf dem Schrottplatz gelandet, hier fahren sie, bis es nicht mehr geht. Auch Modifizierungen sind vor allem an Taxis sehr beliebt, zum Beispiel Untergrundbeleuchtung, blinkende Lichterketten oder bunte Scheinwerfer.

Verkehrsregeln gibt es vielleicht, ich konnte aber noch nicht herausfinden welche. Schilder habe ich nur äußerst selten gesehen. Die Hupe scheint sehr wichtig zu sein, einfach um zu zeigen, dass

man da ist. Manchmal kann man sich noch anschnallen, meist geht das schon gar nicht mehr. Macht sowieso keiner. Auch das bedarf Gewöhnung, ich vergesse immer noch, mich nicht anzuschnallen.

Das hat alles nicht sonderlich sicher auf mich gewirkt, zu chaotisch.

Die ganze Stadt wirkt irgendwiesodurcheinander. Dadurch eben auch beeindruckend - aber für mich nicht sonderlich schön.

Alleine hätte ich mich ständig verlaufen.

### **Märkte**

Die Straßen sind nicht nur voll mit Autos, sondern auch mit Menschen.

Besonders fallen natürlich die *cholitas* auf, die indigenen Frauen mit ihren traditionellen Röcken und Hüten. Eigentlich eine Tradition, die von den Spaniern übernommen wurde, heute sind die Ureinwohner dafür bekannt. Meistens sind es Verkäuferinnen, die sich so kleiden, in der ganzen Stadt gibt es kleine Kiosk-Stände, bei denen es alles bunt gemischt zu kaufen gibt.

Noch beeindruckender sind da natürlich die Märkte. Zum Beispiel der in El Alto, angeblich



Blick von oben auf (einen Teil von) La Paz

der größte weltweit. Es gibt nichts, was es dort nicht zu kaufen gibt.

Ein wenig muss man an solchen Orten natürlich auch aufpassen, man hört doch immer wieder Geschichten von Diebstählen und Überfällen, gerade in El Alto. Ich muss aber sagen, dass ich mich in keiner Situation unsicher gefühlt habe. Bis jetzt ist auch nichts passiert.

### **El Alto**

El Alto ist nochmal ein wenig anders: Die Stadt ist ziemlich ausgedehnt, im Hochtal ist viel Platz. Die Häuser haben auf mich noch unfertiger gewirkt - man muss wohl keine Steuern zahlen für sein Haus, wenn es nicht ganz fertig und unverputzt ist. Irgendwann hören hier aber auch die asphaltierten Straßen auf. Dann gibt es nur noch Schotter, wenn es überhaupt Schotter ist. Jedenfalls sehr wackelig, wenn man dort mit dem Bus unterwegs ist und man braucht ziemlich lange.

Hier habe ich auch einige Menschen auf der Straße gesehen, die anscheinend gar nichts besitzen, oft betrunken. In La Paz kommt das nicht so wirklich vor, hier findet wohl jeder eine Arbeit, sei es als Schuhputzer oder Straßenverkäufer.

Und auch wenn ich als Deutscher diese Leute direkt mit Armut verbinde, wahrscheinlich sind sie hier ja gar nicht wirklich arm.

### **Anders**

Man nimmt ja auch viel eher die Unterschiede wahr in so einem fremden Land. Aber so unterschiedlich wie gerade beschrieben ist es dann doch gar nicht.

Wenn man durch das Zentrum der Stadt läuft, vorbei an den Hochhäusern, könnte man auch meinen, man sei in der Downtown einer großen Stadt der USA.

Die Häuser sehen nicht überall so unfertig aus, vor allem nicht in den Reichtvierteln. Den Unterschied zwischen reich und arm sieht man hier doch sehr deutlich.

Natürlich gibt es auch genauso Supermärkte und Kleidergeschäfte, die man nicht wirklich von unseren unterscheiden kann. Neben meiner Wohnung war ein sehr großes Einkaufszentrum,

das MegaCenter. Hier gab es alles, so wie man es bei uns gewohnt ist. Mit Kino, Bowling und einer großen Essenshalle, natürlich vor allem Fastfood-Ketten, auch Subway ist dabei.

Auf der Straße sind die meisten Menschen selbstverständlich genauso gekleidet, wie bei uns auch. Und auf der Straße fahren die gleichen, neuen Autos, nicht nur alte, kaputte.

Auch die öffentlichen Verkehrsmittel: man muss vielleicht einige Zeit dort gelebt haben, um alles zu durchschauen, aber ist der deutsche Nahverkehr wirklich einfacher? (Und zu welchem Preis... Da könnte sich der Saarländische Verkehrsverbund doch echt mal was anschauen.)

Und auch die Sicherheit, es hat für mich vielleicht viel zu chaotisch gewirkt auf der Straße, aber ich glaube nicht, dass deswegen mehr Unfälle passieren.

Ich habe zumindest nur einen einzigen



*Straße in El Alto*

Krankenwagen gesehen (der im Stau stand). Das könnte natürlich aber auch daran liegen, dass es nicht wirklich viele Krankenwagen gibt und das ganze System hier auch etwas anders funktioniert. Damit durfte ich ja auch schon Erfahrungen sammeln.

Am Tag meiner Abreise habe ich bemerkt, dass ich Parasiten in mir habe. Kein so tolles Gefühl. Ich habe aber schnell Hilfe erhalten (wir haben ja nette Ansprechpartner) und wir sind zur Krankenstation gefahren.

Grundsätzlich gilt: Wenn man nicht vorher bezahlt, wird man nicht mal untersucht. Eine

Krankenversicherung gibt es eben nicht. Das kann natürlich schnell zum Problem werden, denn aus der ärmeren Bevölkerung kann sich kaum jemand eine Behandlung leisten. Auch in Notfällen muss erst jemand Geld vorstrecken. Wenn man das kann, wird man natürlich ganz normal von ebenso qualifizierten Ärzten behandelt, wie bei uns auch. Nach drei Tagen

Medikamenten hatte ich also erst einmal keine Probleme mehr (was nicht heißt, dass das so bleibt), ich musste eben etwas später fahren. Bolivien ist doch gar nicht so anders.

Ich bin gespannt, was mich auf dem Land erwartet. Davon aber beim nächsten Mal!

Bis dahin wünsche ich eine schöne Zeit!  
Liebe Grüße,

Aaron